

EXKLUSIVE
LESEPROBE

Jenny
COLGAN

Wo
Geschichten
neu
beginnen

HAPPY.
EVER
AFTER.

Roman

PIPER





JENNY COLGAN

studierte an der Universität von Edinburgh und arbeitete sechs Jahre lang im Gesundheitswesen, ehe sie sich ganz dem Schreiben widmete. Mit dem Marineingenieur Andrew hat sie drei Kinder, und die Familie lebt etwa die Hälfte des Jahres in Frankreich. Ihre Romane um »Die kleine Bäckerei am Strandweg« und »Die kleine Sommerküche am Meer« waren internationale Erfolge und standen wochenlang auf der Spiegel-Bestsellerliste.

Sorgfältig ging Lissa alle Papiere noch einmal durch, besorgt und voller Angst, womöglich etwas falsch zu machen. Sie würde die Fälle von Cormac MacPherson übernehmen, der ihr auch seine Wohnung zur Verfügung stellte.

Sie hatten beide ein E-Mail-Konto auf der Website des National Health Service und die Möglichkeit, dort – nur untereinander – verschlüsselt Patientendaten auszutauschen. Auf diese Weise würde die nahtlose Fortführung der Pflege gewährleistet. Man erwartete während der drei Monate von ihnen eine tägliche Besprechung und außerdem einen wöchentlichen Bericht.

Sie hatte Cormac MacPherson im Vorfeld gegoogelt, seine Facebookseite gab jedoch nur wenige Informationen preis, weil sie nicht öffentlich zugänglich war. Generell schien dieser Cormac im Internet nicht besonders aktiv zu sein, was Lissa heutzutage doch ziemlich seltsam fand. Sie selbst hatte unglaublich viel Zeit damit verbracht, sich Kirrinief auf Google Earth anzugucken. Der Ort war winzig!

London war eigentlich alles, was Lissa kannte. Sie war noch nie so richtig auf dem Land gewesen und hatte auch Schottland noch nie besucht. Aber eins wünschte sie sich verzweifelt: Die Schlaflosigkeit musste endlich ein Ende haben, die Alpträume, die sie während ihres unruhigen Halbschlafes quälten, und die trockenen Körnchen unter den Lidern.

Falls der Aufenthalt an diesem gottverlassenen Ort ihr helfen würde, darüber hinwegzukommen, dann war es einen Versuch wert. Viel lieber hätte Lissa ja ihre Großmutter auf Antigua besucht, aber diese Möglichkeit bot ihr der NHS leider nicht an. Also ging es auf in den wilden Norden.

Schnell wurde Cormac klar, dass er für Londoner Verhältnisse irgendwie zu viel Platz einnahm.

Beim Militär hatte er Rugby gespielt, und das haftete ihm gewissermaßen immer noch an. Und es ging nicht einfach nur darum, dass er groß war und auch breit. Das war er wirklich, aber es gab hier eben noch viele andere große Leute. Es gab einfach generell viele andere Leute. Mehr Leute, dachte Cormac, als eigentlich notwendig oder zumutbar waren. Mehr Menschen, als man sich nur vorstellen konnte, drängten sich auf diesen heißen, klebrigen Straßen, die nach Essen und Rauch und beißenden Abgasen rochen. Cormac dachte daran zurück, wie er sich seinen dreimonatigen Aufenthalt im Zentrum von London vorgestellt hatte. In seiner Fantasie waren jede Menge Parks mit Schwänen vorgekommen. Und auch der Buckingham Palace.

Endlich erreichte er das Schwesternwohnheim, das Florence Nightingale House, dessen Eingang aus einer Sicherheitstür bestand. Als er klingelte, sah ihn ein großer

Mann durchs Glas und drückte auf einen Schalter, um ihm aufzumachen.

»Hi«, sagte Cormac aufgeregt, »ich bin der Ersatz für ...« Für den Bruchteil einer Sekunde war ihm der Name entfallen. »Alyssa Westcott? Ich übernehme ihr Zimmer.«

Der Pförtner starrte ihn an und fuhr ungerührt mit dem Finger über eine gedruckte Namensliste. »Nö«, sagte er.

Cormac ließ den Blick zur Seite wandern und unternahm einen neuen Versuch. »Ich bin nicht Alyssa«, sagte er. »Ich bin Cormac MacPherson.«

Wieder gab es eine lange Pause. »Ja«, sagte der Mann, hob den dicken Finger von der Liste und seufzte schwer.

»Und, haben Sie soweit einen schönen Tag?«, fragte Cormac fröhlich.

Der Pförtner schaute ihn an und räusperte sich laut, während er sich aus seinem – beängstigend knarzenden – Stuhl erhob, um sich nach einem langen Schlüsselbrett zu recken.

»Ich komme gerade vom Nachtzug. Ich hätte ja nicht gedacht, dass ich da wirklich einschlafen würde, aber, ehrlich gesagt, war es toll ...«

Cormac ließ dem Mann genug Zeit, um etwas darauf zu erwidern, doch der sagte kein Wort. Merkwürdig. In Kirrinief musste man ja bloß mal einen Nachmittag in Inverness verbringen. Danach wurde man dann im Laden

in eine lange Unterhaltung darüber verwickelt, was man alles gesehen und wen man getroffen hatte und ob man in dem großen Kino gewesen war, wo es dieses Restaurant namens Nando's gab. Dieser Mann hingegen reagierte überhaupt nicht. Als wäre Cormac nicht da oder hätte nichts gesagt.

Der Mann grunzte, legte ihm einen Schlüsselbund hin und reichte ihm dann einen Stapel Formulare zum Ausfüllen. Dabei vermied er jeglichen Blickkontakt.

Vielleicht, dachte Cormac, stimmte mit dem ja irgendetwas nicht. Ja, das musste es wohl sein. Er gab dem Mann seinen Pass, damit er eine Kopie machen konnte, und bezahlte die Kautions. Dabei fragte er sich zum wiederholten Mal, ob er sein Häuschen wohl sauber und ordentlich genug für die junge Frau zurückgelassen hatte, die dort einziehen würde.

Lissa saß schon seit einer halben Ewigkeit im Bus und befürchtete allmählich, dass sie womöglich zu weit oder im Kreis gefahren war. Langsam machte sie sich wirklich Sorgen, dass sie ihre Haltestelle verpassen würde, und sie wäre jede Wette eingegangen, dass es hier kein Uber gab. Außerdem war sie fest davon überzeugt, dass alle sie komisch anschauten und der Busfahrer sie aufzureißen versuchte.

Der Mann am Steuer hielt schließlich in Kirrinief auf dem Dorfplatz, wo er normalerweise gern ein Püschchen

machte, um ein Buch zu kaufen, und lächelte seine letzte Passagierin an.

»Na, komm schon, Mädels, jetzt hast du's ja geschafft!«, rief er ihr mit seinem starken Akzent aufmunternd zu.

Lissa starrte ihn bloß an, weil sie kein Wort verstanden hatte. Erst als der Fahrer mit einer Kopfbewegung auf die Tür deutete, sprang sie auf und schob sich hastig an ihm vorbei. Sie war also endlich da?

Sie schaffte es bis zu einer Parkbank. Die Sonne schien, aber der Wind fühlte sich unglaublich kalt an, was sie aus London nicht kannte. Dort war eigentlich nie groß Wind zu spüren, außer beim Überqueren der Themse. Auf der Millenium Bridge, die nur einen kurzen Fußweg vom Schwesternheim entfernt war, wehte es immer ganz schön. Hier auf dem hübschen offenen Kopfsteinpflasterplatz in Kirrinief bekam Lissa den kalten Wind jedenfalls mit voller Wucht ab und sank tiefer in ihre neue Daunenjacke. Rund um sie herum standen kreuz und quer Häuser aus grauem Stein, deren Eingangstüren direkt am Bürgersteig lagen. Es war kein einziges gerades Dach in Sicht, und aus mehreren Schornsteinen stieg Rauch auf. An einer Ecke entdeckte Lissa einen gemütlich aussehenden alten Pub mit hängenden Blumenkörben, und einen Lebensmittelladen, der in Hellblau gestrichen war, und an dessen Fenster Wischmopps und Bürsten lehnten. In einem blauen Lieferwagen an einer anderen Ecke wurden Bücher verkauft.

Lissa dachte darüber nach, wie es wäre, sich einfach mal wieder hinzusetzen und ein Buch zu lesen. Sie konnte sich gar nicht mehr vorstellen, ihre rasenden Gedanken zu bremsen und sich lange genug zu konzentrieren, ohne dass der Zauber brach.

Wieder schaute Lissa sich um. Zu ihrer Linken konnte sie einen Blick auf die glitzernde Oberfläche von Loch Ness erhaschen. Es war so verrückt, dass dieser Ort direkt am See lag. Sie fragte sich, ob es wohl unhöflich wäre, nach dem Ungeheuer zu fragen. Natürlich entging Lissa nicht, wie schön dieses Fleckchen Erde war, aber was unternahmen die Leute hier bloß? Was um alles in der Welt ...? Wie brachte man denn ohne Restaurants und Theater und Nachtclubs und Shopping und Ausstellungen und Cocktailbars den Tag rum?

Plötzlich fuhr das älteste, schmutzigste Auto, das Lissa jemals gesehen hatte, auf den Platz. Es handelte sich um einen riesigen alten Volvo Kombi in einem unappetitlichen Braunton, und er schien hinten voller Stroh und Hunde zu sein.

Nachdem der Wagen vor Lissa zum Stehen gekommen war, stieg eine große, einschüchternd wirkende Frau mit Tweedrock und dunkelgrünem Polohemd aus. Ihr graues Haar war mehr oder weniger zu einem Pagenkopf geschnitten, und sie hatte feine Gesichtszüge, aber wettergegerbte Haut, und trug kein Make-up.

Als Lissa sie ansah, hatte sie das merkwürdige Gefühl, dass diese Frau ihren Stil seit dem ersten Schultag nicht mehr geändert hatte. Tatsächlich war ihre Vermutung völlig zutreffend.

Die Hunde im Wagen drehten völlig durch, und auch Dr. Joan Davenports Begrüßung klang fast wie ein Bel-len: »HALLO!«

Lissa runzelte ein wenig die Stirn, während ihr Herz zu rasen begann und Nervosität einsetzte. »Äh ...«, machte sie.

»Bist du Alyssa Westcott?«

»Äh, Lissa?«

Joan sah aus, als sei ihr das völlig schnuppe. »Okay, offenbar bin ich wohl für dich zuständig. Ich hatte mir ja einen Jungen gewünscht.«

Lissa war verwirrt.

»Vergiss es, ein kleiner Scherz.«

»Sind Sie die Hausärztin?«, fragte Lissa, als Joan energisch auf sie zu trat.

»Hm? Ja, natürlich. Hat Cormac dir das nicht erklärt? Und sag doch du.«

Lissa schüttelte den Kopf, und Joan musterte sie prüfend. Die burschikose Art der Ärztin war nicht aufgesetzt, sondern entsprach anscheinend einfach ihrem Naturell. Unsensibel war Joan deshalb aber nicht. »Du hast eine harte Zeit hinter dir«, bemerkte sie.

Lissa fummelte an ihrer Tasche herum und starrte zu Boden. »Mir geht's gut«, behauptete sie. »Ich bin absolut bereit loszulegen.«

Joan öffnete die hintere Tür ihres uralten Autos, und drei schmutzverschmierte Terrier sausten heraus. »Da seid ihr ja. Montgomery, mein Engel. Jasper! Jasper! Zu mir, mein braver Junge! Poppy! Poppy! Komm mal her!« Aber zu spät, alle drei Hunde sprangen gleichzeitig an Lissa hoch und hinterließen dreckige Pfotenabdrücke. Während die junge Frau sie abzuschütteln versuchte, bemerkte sie Joans Blick. Ihr strenger Gesichtsausdruck war völlig verflogen.

»Sind sie nicht wunderbar?«, fragte die Ärztin. »Und sie mögen dich offenbar, da kannst du dich wirklich glücklich schätzen!«

Das fand Lissa nicht unbedingt, als sie versuchte, einem der Tiere vorsichtig den wolligen Kopf zu tätscheln.

»Wer hier auf dem Land arbeitet, sollte sich besser schnell an Hunde gewöhnen«, bemerkte Joan noch.

Auf allen Seiten von Vierbeinern umringt – für die Ärztin schien es kein größeres Glück zu geben – folgte Lissa Joan über den Platz. Sie gingen zu einem weißsten Steinhaus hinüber, das ein wenig abseits von den anderen stand. Ein Messingschild an der Wand wies es als Arztpraxis aus.

Joan öffnete die unverschlossene Tür und betrat das Häuschen.

Lissa starrte sie an. »Schließt du gar nicht ab?«

»Wer Interesse an alten Ausgaben von House & Garden oder einer kaputten Spielzeuggarage hat, kann gern kommen und sich bedienen.«

Verblüfft trat Lissa ein.

Das frühere Wohnzimmer des Hauses war der Wartenraum und zum Glück wesentlich sauberer als Joans Auto. Dennoch hatte Lissa den Verdacht, dass die Hunde hier von Zeit zu Zeit reindurften. Es gab Spielzeug und Poster, auf denen vor Rauchen und Trinken gewarnt wurde, in dieser Hinsicht also nichts Ungewöhnliches. Allerdings war ansonsten jeder Zentimeter an den Wänden mit Bildern von Hunden und Pferden bedeckt. Außerdem entdeckte sie ein Aquarium und einen Hirschkopf an der Wand.

Die Ärztin war bereits damit beschäftigt, die Termine des Tages durchzuschauen, und zog am Schluss auch einen Ordner für Lissa hervor. »Das sind zunächst mal nur die aktuellen Fälle, Cormac schickt dir seine Unterlagen dann noch. Hier«, sagte sie dann und zeigte ihr einen geweißten Raum, zum Glück ohne ausgestopftes Getier. »Das ist Cormacs Büro.«

»Der hat sein eigenes Büro?«

»Aye. Drüben im Krankenhaus auch.«

»Du machst Witze!« Lissa erledigte ihren Papierkram normalerweise in ihrem Zimmerchen, und wenn sie

Glück hatte, konnte sie sich von Zeit zu Zeit mit in den Personalraum einer der größeren Praxen quetschen.

Joan blickte sie aus zusammengekniffenen Augen an. »Oben gibt es noch sechs Zimmer, die wir nicht nutzen.«

»Himmel!«, rief Lissa. »In London wäre so eine Praxis, was weiß ich, Millionen wert.«

»Ja«, schnaubte Joan verächtlich. »Aber dann wäre sie ja in London.«

Wäre Kirrinfief nur ein kleines bisschen größer gewesen, hätte sich Lissa wohl sofort verfahren. Dass sie sich nicht mehr an Joans Wegbeschreibung erinnerte, gab ihr aber auch Gelegenheit, sich ein wenig umzusehen und durch die Gegend zu fahren.

Am Rand des Ortes gab es einen kleinen Fluss, der in den Loch floss. Dort unten entdeckte Lissa ein niedriges kleines Gebäude, in dem der Kindergarten untergebracht war. (Na ja, sie nahm mal an, dass es der Kindergarten war. Es rannten zumindest jede Menge kreischende Kinder herum und jagten sich gegenseitig mit Stöcken.) Außerdem entdeckte sie die winzige Schule aus rotem Backstein, die total niedlich aussah.

Cormacs kleines Häuschen stand auf einer grasbewachsenen Anhöhe etwas außerhalb des Ortes. Es war nicht protzig oder irgendwie makellos, wie einer Wohnzeitschrift entsprungen – nichts in der Art. Vielmehr han-

delte es sich um ein grob geweißtes kleines Häuschen im selben Stil wie die etwas größere Arztpraxis. Es gab zwei Mansardenfenster, und das Dach, vermutlich einst mit Stroh bedeckt, war inzwischen mit Schiefer gedeckt. Eine steinerne Treppe führte zu einer kleinen Veranda mit einem Schuhregal, vermutlich für Gummistiefel, und einem Schirmhalter, aus dem freundlich zwei Wanderstöcke hervorlugten. Jeweils zwei Fenster links und rechts von der roten Eingangstür aus Holz erinnerten an ein freundliches Gesicht, wie auf einer Kinderzeichnung eines typischen Hauses.

Als Lissa das Häuschen umrundete, entdeckte sie dahinter einen kleinen, sauberen Garten mit einem ordentlich bepflanzten Gemüsebeet. Was für eine Vorstellung, dachte sie, Zeit für ein Gemüsebeet zu haben! Sie hatte in ihrem Leben noch nie einen Hobbygärtner getroffen. Einen Garten hatten weder die Mitglieder ihrer stets schwer beschäftigten Familie, noch ihre Schwesternkolleginnen, von denen sich manche mit zwei Jobs die Schwesternschule und die heutzutage vorgeschriebenen Kurse an der Uni finanziert hatten, oder ihre Schulfreunde von früher. Keiner von ihnen hatte einen Garten, geschweige denn ein Gemüsebeet.

Aufgeregt steckte Lissa den rostigen Schlüssel ins Schloss. Als sich die Tür knarzend öffnete, kam dahinter direkt ein gemütliches Wohnzimmer zum Vorschein –

einen Flur oder Eingangsbereich gab es nicht. In einen alten Kamin in einer Seitenwand war ein etwas moderner Ofen hineingebaut worden, der aber wohl immer noch mit Holz befeuert werden musste. Ringsherum hatten sich ein Ledersofa und ein Blümchensofa freundschaftlich zusammengefunden. Auf der anderen Seite des Raumes befand sich ein Esstisch, der nicht so aussah, als würde er oft benutzt, und weiter hinten gab es eine kleine, funktionelle Küche in einem windschiefen Anbau mit mehreren Fenstern, die auf den Garten hinausgingen. Hinter dem Haus floss ganz am Ende des Grundstücks der Fluss vorbei, und dahinter kam – gar nichts mehr.

Jenseits des Holzzaunes begann ein Wald, und hinter dem Fluss erstreckten sich endlose Felder, hinter denen in der Ferne Berge aufragten. Hätte sie nicht am Horizont einen Strommast entdeckt, hätte Lissa sich an jedem erdenklichen Zeitpunkt während der letzten drei Jahrhunderte wähnen können. Es war wirklich verblüffend.

Sie drehte sich um und ging ins obere Stockwerk. Während sie die schmale Treppe hinaufstieg, bereitete ihr der Gedanke, gleich das Schlafzimmer eines fremden Mannes zu betreten, ein wenig Sorge. Aber darüber hätte sie sich gar nicht den Kopf zu zerbrechen brauchen. Unter dem Dach gab es zwei winzige Zimmer, zwischen denen sich ein Bad mit Holzfußboden befand. Offen-

sichtlich wurde von ihr erwartet, dass sie im Gästezimmer schlief, was ihr absolut recht war.

Als Nächstes zerrte Lissa ihren schweren Koffer die enge Treppe hinauf und überlegte, ob sie ihn sofort auspacken sollte. Im Haus war es eiskalt, und sie konnte die Zentralheizung einfach nicht finden. Irgendwann kam ihr der Gedanke, dass es vielleicht gar keine gab. Moment mal, und wie sollte man dann heizen? Als sie wieder unten war und sich weiter umsah, stieß sie auf einen ganzen Ordner voller Anweisungen für Dinge wie den Warmwasserboiler. Um zu heizen, würde sie den Ofen in Gang bringen müssen. Wie man das machte, stand allerdings nirgendwo, das wurde wohl als bekannt vorausgesetzt.

Lissa öffnete die Hintertür und entdeckte tatsächlich direkt neben der angebauten Küche einen riesigen Stapel Brennholz, das einen warmen, aromatischen Duft verströmte. In der Küche fand sie eine kleine Packung Feueranzünder und Streichhölzer. Eine ganze Weile starrte sie darauf, als wäre das Ende der Zivilisation gekommen und sie müsste als letzter Mensch auf Erden allein überleben.

In diesem Moment klopfte es an der Tür.

Der Verkehr blieb leider weiterhin angsteinflößend, wie Cormac feststellen musste. Er hätte eigentlich gedacht,

dass es hier so etwas wie Stoßzeiten gab, aber das traf wohl nicht zu. Offensichtlich war der Verkehr die ganze Zeit so.

Auch sein nächster Patient lebte in luftiger Höhe. Direkt am Südufer der Themse befand sich in einer Straße mit dem geheimnisvollen Namen Shad Thames ein hohes Lagerhaus. Und auf dessen Dach stand, als wäre es vom Himmel gefallen, ein Häuschen in Form eines Leuchtturms, mit weißer Holzverkleidung und gekrönt von einem Wetterhahn. Rund um das Lagerhaus lagen Terrassen, von denen aus man einen Blick zum Tower of London und über den glitzernden Fluss hatte, der sich in beide Richtungen davonschlängelte.

Es war ein wunderbarer Tag und so warm, dass Cormac unter seiner Leuchtweste schwitzte. Nachdem man ihm aufgemacht hatte und er nach oben gefahren war, betrat er dann aber einen perfekt klimatisierten Bereich.

Im Inneren des Häuschens befand sich die unglaublichste Wohnung, die Cormac je gesehen hatte. Sie war makellos, im minimalistischen Stil eingerichtet und dekoriert mit riesigen, teuer aussehenden Gemälden an den Wänden. Dabei war der Blick durch die Fenster auf drei Seiten doch eigentlich prächtig genug. Auf jeder verfügbaren Oberfläche standen frische Blumen.

In Kirrinief gab es kaum Probleme mit Drogen, Cormac hatte es beim Praktikum während seiner Ausbildung

aber gelegentlich mal mit einer Überdosis zu tun gehabt.

Diese Sache hier war jedoch äußerst merkwürdig, wenn die Infos in seinen Unterlagen stimmten. Er hatte noch nie einen Drogenabhängigen gesehen, der Vasen voller Blumen hatte.

Barnabas Collier hatte per Knopfdruck die Tür geöffnet und lehnte jetzt, ein Glas in der Hand, in seiner riesigen Küche mit enormem amerikanischem Kühlschrank an der Kochinsel.

Der junge Mann war unglaublich attraktiv, sah schlank und fit aus. Seine edlen Züge waren von grünen Augen und wuscheligem Haar gekrönt.

Cormac konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, was er hier sollte. Es kam ihm wie eine Falle vor oder wie ein Blind Date, das irgendwie schiefgelaufen war.

»Hallo«, sagte Barnabas mit warmer Stimme und schüttelte ihm die Hand. Er trug jede Menge offenbar sehr teures Duftwasser. »Kaffee? Wasser? Wein?«

»Nein, danke«, sagte Cormac, runzelte die Stirn und warf noch einen Blick in seine Unterlagen. Warum hatte Alyssa denn nicht mehr Informationen mitgeliefert? In der Patientenakte stand nur das Nötigste. »Entschuldigen Sie bitte, ich sehe hier, dass es um Wundversorgung geht?«

»Ja«, antwortete Barnabas, gähnte demonstrativ und füllte sein Glas großzügig mit einem Chablis aus dem Kühlschrank.

»Sorry, Sie erlauben doch? Ein kleiner Katerdrink – ich war gestern Abend bei der Serpentine Party, und Himmel, Sie wissen ja, wie es da zugeht.«

Das wusste Cormac nun wirklich nicht und lächelte unbehaglich.

»Also«, sagte Barnabas und führte ihn zum Wohnzimerbereich hinüber. Dort gab es Fenster vom Boden bis zur Decke, zwei Balkone, eine große graue Sofasitzecke und einen riesigen Flachbildfernseher an der Wand. Cormac kannte auch nicht viele Junkies, die so einen besaßen.

»Sie sind ja ein äußerst urwüchsiger junger Mann. Einer unserer keltischen Brüder?«

»Schotte«, antwortete Cormac kurz angebunden.

»Oh, wie schön. Obwohl mir die emsige Lissa ja fehlen wird ... Geht es ihr gut?«

Cormac zuckte mit den Achseln. »Ich bin ihr nie begegnet.«

»Ach, wie schade. Mal im Ernst, ich bin für vieles zu haben ...« Er schenkte Cormac einen Blick durch lange Wimpern hindurch, »Aber sie ist einfach ein wirklich nettes Mädchen.« Mit einem Seufzen ließ er sich nieder.

Cormac machte sich an die Arbeit. Er versuchte, sich nicht vom wunderschönen Teleskop oder den Kunstwerken an der Wand ablenken zu lassen, nicht aus den bodentiefen Fenstern zu starren. Er ignorierte den Anblick der dahinfließenden Themse mit Baggerschiffen, Pendelboo-

ten, Touristenkähnen und riesigen Schleppern voller Schlämme, die auf dem breiten Strom unter den Brücken hin und her fuhren. Dabei war es doch ein ergreifender und außergewöhnlicher Anblick, die Stadt lag einem hier zu Füßen, bot sich mit allem dar, was man sich nur wünschen konnte. Cormac musste sich auf seine Aufgabe konzentrieren. Mit reichen Leuten hatte er keine Erfahrung, da in seiner Heimat selbst der örtliche Gutsherr mehr oder weniger pleite war – oder sich zumindest so kleidete.

Auf die Bitte von Barnabas hin füllte er das Glas noch einmal mit Wein, den der junge Mann wegschlürfte wie Wasser.

Obwohl Barnabas es für sinnlos hielt und darüber lachte, betäubte Cormac den Bereich rund um die Wunde. Der Patient sog die Luft durch die Zähne, als Cormac das Mittel verteilte.

Dann säuberte er die Stelle und tupfte sie trocken, bevor er sie tamponierte und verband, so gut er konnte. Es war bei Weitem nicht ausreichend.

»Sie müssen wirklich ins Krankenhaus«, sagte er dringlich. »Wenn Sie eine Blutvergiftung bekommen, könnten Sie dabei draufgehen.«

»Auf keinen Fall!«, protestierte Barnabas. »Dafür hab ich im Moment viel zu viel Spaß.« Er wedelte mit der Hand herum.

»Bitte, bitte gehen Sie ins Krankenhaus.«

»O ja, Süßer«, sagte Barnabas. »Das setz ich mit auf die Liste, die Mummy mir geschickt hat: Therapie, Entziehungskur, Psychiater, Kunsttherapie, der Yoga-Guru ...« Er deutete auf einen Stapel mit Einladungen und dicken Karten mit Goldrand.

Cormac war nicht überzeugt. »Plagt Sie denn etwas?«

»Wieso, hätten Sie was gegen Schmerzen da?«, fragte Barnabas.

»Nein, ich meinte nicht körperlich, sondern innerlich.«

Barnabas blickte ihn an. »Nein!«, sagte er schließlich. »Alles ist fantastisch!« Dann hievte er sich hoch. »Kommen Sie.« Er packte Cormac bei der Schulter und zog ihn zum Fenster hinüber.

»Gucken Sie mal nach da unten«, sagte er. »Schauen Sie sich das an, die alte Festung zum Beispiel ...«

Er deutete auf die weitläufige Anlage des Tower of London, wo man die leuchtend roten Beefeater mit Touristen in Regenjacke sprechen sah.

»Sehen Sie das? Wir haben hier mehrere Schichten gelebter Geschichte vor uns. Dort unten können wir das Traitors' Gate sehen, das Tor, durch das Anne Boleyn per Boot in den Tower gebracht wurde. Man kann hier stehen und nachempfinden, was ihr damals durch den Kopf gegangen sein muss. Und achten Sie mal auf die Brücke.«

Cormac keuchte auf. Ihm war nicht einmal klar gewesen, dass die Tower Bridge noch als Zugbrücke fungierte. Aber tatsächlich, Autos und leuchtend rote Busses warteten auf den beiden hellblauen Seitenteilen, während sich im mittleren Bereich die Straße mit ihren Markierungen und allem Drum und Dran unglaublich langsam in Bewegung setzte. Es war ein hypnotischer Anblick, vor allem, als ein großes Schiff mit aufgerollten Segeln und hohen Masten vorsichtig und elegant zwischen den Türmen hindurchfuhr. Am Flussufer fanden sich etliche Leute zusammen und schauten zu: Eltern zeigten es ihren Kindern, und selbst in den teuren Shad-Thames-Restaurants war bei gut genährten Managern plötzlich das Essen auf Spesen vergessen, als sie aufstanden, um besser sehen zu können. Die Sonne glänzte auf dem Wasser und auf dem polierten Teakholz-Rumpf des Schiffes, während es voranglitt und dabei dreist die Tatsache zu ignorieren schien, dass es mit seiner Schönheit eine ganze Stadt zum Erliegen brachte.

»Wow«, hauchte Cormac.

»Greifen Sie zu, London gehört Ihnen!«, rief Barnabas aus. »Lassen Sie sich auf keinen Fall von der Stadt verschlucken und dann wieder ausspucken. Aber vertun Sie Ihre Chance auch nicht. Verpassen Sie nichts von Londons Zauber.«

Langsam senkte sich die Brücke wieder. Taxifahrer wurden ungeduldig, und die Kinder zupften am Rock ihrer Mutter.

Barnabas begleitete Cormac nicht zur Tür, als dieser die Wohnung verließ und in den luxuriösen Aufzug trat, der ihn zurück zu den geheimnisvollen neuen Straßen dort unten brachte.

AB SOFORT BEI IHREM
BUCHHÄNDLER

ISBN 978-3-492-31662-0



Auch als Hörbuch erhältlich!
ISBN 978-3-86952-468-9
€ (D) 14,99, € (A) 15,50

Neue Bücher,
exklusive Inhalte und
tolle Gewinnspiele:
piper.de/newsletter



EIN BUCH WIE BALSAM FÜR DIE SEELE



Die Londoner Krankenschwester Lissa kümmert sich um alle, nur nicht um sich selbst. Doch nach einem traumatischen Erlebnis braucht sie eine Auszeit: irgendwo, wo es ruhig ist, alle nett zueinander sind und der Himmel unendlich scheint. Das schottische Heimatdorf des Ex-Soldaten Cormac ist Idylle pur, aber ihm fehlen neue Impulse. So tauschen die beiden für drei Monate ihre Wohnungen. Per Mail helfen sie einander, sich in der jeweils neuen Heimat zurechtzufinden. Anfangs geht es um Alltagsfragen, doch daraus wird nach und nach mehr: Was als dreimonatige Auszeit startet, wird zum Beginn einer ganz neuen Geschichte ...



» DIESER ROMAN
WIRD SIE ZUM
LÄCHELN
BRINGEN! «

Bella

